

Das Recht.

Conservativ-fortschrittliches Organ für Politik und Volkswirtschaft, für Wissenschaft, Kunst und Literatur

Erscheint wöchentlich 6-mal, Dienstag, Mittwoch, Donnerstag, Freitag, Samstag und Sonntag. — Preis für Pressburg: Ganzjährig 8 fl.; halbjährig 4 fl.; vierteljährig 2 fl.; Zustellung in's Haus per Monat 18 kr.; einzelne Nummern 4 kr. — Auswärts mit Post bezogen: Ganzjährig 11 fl.; halbjährig 5 fl. 50 kr.; vierteljährig 2 fl. 75 kr. — In Pressburg abonniert man bei der Administration: Apponyigasse Nr. 10. — Auswärtige Abonnenten abonnieren daselbst oder bei den betreffenden Postämtern. Inserate werden bei der Administration des Blattes angenommen und kosten: Die 4-mal gespaltene Petitzeile bei einmaliger Einschaltung 6 kr., bei mehrmaliger entsprechender Rabatt; jedesmalige Stempelgebühr 30 kr. — Zeitungsbestellungen und Zuschriften erbittet man sich frankirt; unveriegelte Reclamationen wegen nicht erhaltener Nummern sind portofrei. Manuscripte werden nicht zurückgestellt. — Redaction: Michaelerthor Nr. 164.

Inserate für Wien werden nur angenommen bei Herrn Philipp 285, Wollzeile Nr. 2.

Nr. 13.

Sonntag 17. Januar 1875.

IV. Jahrgang.

Pressburg, 16. Januar.

Wie wir gestern schon telegraphisch gemeldet haben, ist Ghyczy vorgestern im Finanzausschusse mit seinem Antrag auf Bedeckung des Deficitrestes im Betrage von 13 Millionen durch die Anwendung der Steuerschraube in der Minorität geblieben. Der Finanzminister erklärte sich bereit, auf alle Vorschläge einzugehen, welche eine definitive Regelung unserer Finanzen mindestens successive in Aussicht stellen; da aber für den Moment von all' diesen Projecten kein unmittelbares Resultat, mindestens kein erhebliches, zu erwarten ist, beharrte er darauf, daß ihm die Ermächtigung erteilt werde, für das Jahr 1875 den unbedeckten Rest des Deficits, also 13 Millionen, durch ein verstärktes Anziehen der Steuerschraube hereinbringen zu dürfen. Eine lange Debatte ging der Abstimmung über diesen Antrag voran; schließlich blieb die Proposition des Ministers in der Minorität; nur vier Mitglieder stimmten dafür. Der Abg. Wahrmann, welcher die vom Minister gewünschte Ermächtigung keineswegs prinzipiell bekämpfte, sondern lediglich gegen die Ziffer die Einwendung erhob, daß sie zu optimistisch sei, daß alle vom Minister vorgeschlagenen neuen oder erhöhten Steuern nicht hinreichen würden, um — natürlich nicht bloß auf dem Papiere, sondern auch in Wirklichkeit — das gegenwärtige Steuererträgniß um 13 Millionen zu steigern — Wahrmann stellte, nachdem die Proposition des Ministers gefallen war, den Antrag, die Ermächtigung für eine Summe von 9 Millionen zu bewilligen; auch für diesen Antrag erhoben sich nur vier Mitglieder. Der Antrag Somssich's, die dem Minister zu erteilende Ermächtigung an die Vorlage eines Programms als Vorbedingung zu knüpfen, wurde gar nur vom Antragsteller allein unterstützt. So fielen denn der Reihe nach alle Anträge, und als keiner mehr vorhanden war, über welchen beschlossen werden konnte, beschloßen die Herren, am nächsten Tage zu beschließen, wie sie nun überhaupt zu einem Beschlusse kommen könnten.

In der That fand denn auch gestern um 10 Uhr Vormittags eine abermalige Sitzung des Finanzausschusses statt, in welcher sich die trostloseste Zerfahrenheit kundgab. Es wird von Tag zu Tag klarer, daß die Herren im Finanzausschusse absolut nicht wissen, was sie wollen, und höchstens über das, was sie nicht wollen, einen Majoritätsbeschlusse zu Stande bringen können. Statt nach Ablehnung der Propositionen des Ministers mit eigenen Vorschlägen vor das Haus zu treten, will der Ausschuss erst im Hause erfahren, was jetzt weiter zu geschehen habe. Auf die vollkommen begründete Aufforderung des Präsidenten Csengery, sich nach den gestrigen Abstimmungen über die Deckung des Deficits zu erklären, setzte Zsedényi auseinander, daß die Mehrzahl des Ausschusses der

Meinung ist, ein Theil des Deficits müsse durch Vermehrung der Steuern gedeckt werden, aber in Betreff der auf diese Weise zu deckenden Summe schon deshalb sich nicht bestimmt erklären könne, weil der Ausschuss dies nur dann in Berathung ziehen und sein Gutachten dem Hause unterbreiten könnte, wenn das Haus in Folge des durch den Steuerausschuss einzureichenden Berichts die betreffende Weisung erteilen sollte. Redner beantragt, in diesem Sinne den Ausschussbericht zu verfassen.

Wahrmann, Somssich, Muzslay, Mihajlovics unterstützen diesen Antrag. Präsident Csengery formulirte auch denselben. Móricz, Horn, Péchy äußerten sich dagegen. Bei der Abstimmung blieb der Antrag Zsedényi's mit 5 gegen 7 Stimmen in der Minorität, da Széll, Horváth, Torma, Móricz, Péchy, Horn, Kiss dagegen stimmten. Nachdem dieser Antrag abgelehnt ist, fordert der Präsident die Mitglieder auf, einen Modus der Bedeckung vorzuschlagen. Schließlich kam der Ausschuss dahin überein, daß in dem Berichte ausgesprochen werde: der Ausschuss werde erst nach Verhandlung des Erfordernisses und der Steuergesetz-Entwürfe im Hause in der Lage sein, in Sachen der Bedeckung einen Antrag zu stellen. Infolge dieses Beschlusses erklärt der Referent Koloman Széll, daß er, da er entschieden anderer Ansicht sei, das Referat zurücklege. Nachdem Zsedényi, Somssich u. A., denen das Referat übertragen werden wollte, diese Ehre entschieden ablehnten, ließ sich endlich Muzslay zur Uebernahme herbei.

Anton Csengery erklärt nun in einem kurzen Schlußworte, er habe als Präsident des Ausschusses die Beschlüsse desselben unparteiisch enuncirt, wie dies seine Pflicht sei; er habe aber nicht nur Pflichten gegen den Ausschuss, sondern auch gegen das Vaterland, und diese werde er im Hause dadurch erfüllen, daß er seiner individuellen Ueberzeugung gemäß auf das Entschiedenste für die Vorschläge des Ministers eintritt.

Die Entscheidung ist also jetzt vom Ausschuss in das Haus verlegt. Schon in der Erklärung Csengery's ist angedeutet, daß der Finanzminister vom Ausschuss an das Haus appellirt. Es ist dies eine Verschleppung der so dringend nothigen Lösung einer finanziellen Lebensfrage, und das Ende ist vorläufig um so weniger abzusehen, als die Budgetdebatten allem Anscheine nach wieder sehr breit und ausgedehnt zu werden drohen. Heute schon kündigt man an, daß in der am nächsten Donnerstag beginnenden Generaldebatte über das Budget nach dem Exposé des Finanzministers am ersten Tage Koloman Tisza, am zweiten Tage — Freitag — Baron Paul Sannyen und am Samstag Graf Löwy ihre Reden halten. Der Ministerpräsident wird den Standpunkt der Regierung und seine Politik nicht in einer vorgängigen Programm-

rede, sondern den Details der Debatte angemessen entwickeln. Auch Handelsminister Georg Bartal gedenkt an dieser Debatte theilzunehmen. Vielleicht gewinnt der Finanzausschuss aus der Generaldebatte die Erleuchtung, die er bis jetzt so schmerzlich vermissen läßt.

„Erlebnisse des Bernhard Ritter von Meyer.“

V. Schon die mehr als gewöhnliche Festigkeit und Gehässigkeit, mit welcher die liberale Presse über die oben bezeichnete Schrift herfiel, mußte uns auffordern, uns mit derselben bekannt zu machen. Und die kleine Mühe wurde reichlich belohnt. Nicht nur, daß diese anspruchslosen Memoiren uns die angenehme Erinnerung an ihren Verfasser selbst, als einen wahrhaft rechtschaffenen, mit ganzem Herzen dem als recht und gut Erkanteten nachstrebenden Mann wieder wachrufen; sie sind uns besonders anziehend dadurch geworden, daß sie uns ein Bild der österr. Monarchie in jenem verhängnißvollen Zeitabschnitte vorführen, da sie an der Entscheidung ihres nächsten Schicksals stand. Aber nicht nur Oesterreich, auch Frankreich und Preußen haben im Jahre 1847 ihre verhängnißvolle Wahl getroffen, die sie heute noch zum Spielballe, beziehungsweise zu Schuldgenossen der Revolution gemacht hat. Hätten diese 3 Großmächte dem Ausbruche des unterirdischen Vulkans, der sich in der blutigen Unterdrückung der 7 conservativen Schweizerkantone manifestirte, mit den ihnen leicht zu Gebot stehenden militärischen Mitteln entgegen gearbeitet, so würde heute nicht die Revolution fast ganz Europa beherrschen; nicht in Italien und namentlich in dem von Bajonetten starrenden Deutschland ihre Vorkämpfer gefunden haben.

„Die Schweiz war in den Strom der Revolution hineingeleitet; überall, wo dies der Fall, entgeht das Land seinen Verheerungen nicht. An dem einen Orte brechen sie mit rasender Schnelligkeit in Blut und Trümmern über dasselbe ein, werfen alle bisherigen Grundlagen der gesellschaftlichen und sittlichen Ordnung über den Haufen und enden mit einem, alle Freiheit des Einzelnen, des Staatsbürgers, der Familie, der Gemeinde, des ganzen Volkes vernichtenden Terrorismus, der entweder mit dem Untergange von Land und Volk endet, oder, wo in diesem noch genügende gesunde Lebenskraft vorhanden, die gesunden Elemente zum Widerstande aufrüttelt und eine neue Aera der Genesung einleitet.“

An einem anderen Orte, in einem anderen Lande kommen diese Verheerungen nur nach und nach zum Vorschein, und dies ist ihre viel gefährlichere Wirkung. Langsam, Tag für Tag, Jahr für Jahr wird an den politischen, socialen, sittlichen, religiösen Grundlagen eines Staates und Volkes herumgewühlt, bis alle Fundamente, auf welchen die menschliche Gesellschaft ruht, geruht hat und ruhen muß, untergraben sind, bis die Vergiftung soweit gediehen, daß in deren allgemein verbreite-

tem Miasma selbst die noch vorhandenen gesunden Kräfte zu ersticken drohen. Was kann das Los, früher oder später, solcher Staaten sein? Man nehme die Geschichte zur Hand; sie gibt Antwort." So unser Verfasser S. 263.

Machen wir die Anwendung dieser Sätze auf unsere beiden Reichshälften, von denen jede ihre Erfahrungen in beiden, so anschaulich beschriebenen Formen der Revolution gemacht hat und noch macht, so können wir uns nicht darüber täuschen, daß die weitaus gefährlichere, die hoffnungslosere Form das ist, in welcher wir uns zur Zeit befinden: die zahme, die legale Revolution, die auf „gesetzlichem“ Wege unermüdet fortwährende Zerstörung der politischen, socialen, sittlichen, religiösen Fundamente von Staat und Gesellschaft. Sie, welche wohl die patriotischen Gefühle der Einsichtsvollen, aber nicht so fühlbar die Interessen der Menge verwundet, kann, bei ihrem schleichenden Gange, schon alle socialen Grundlagen unterhöhlen haben, bevor ihr die wachgewordene Vaterlandsliebe ein Halt zuruft. Blicken wir um uns, wohin wir bereits auf der schiefen Ebene gelangt sind!

Aber nicht nur mit uns, mit ganz Europa ist dies der Fall. Glauben wir uns nicht ein Jahrhundert von dem Januar 1850 entfernt, als der preussische Gesandte (Herr von Sydow, ein wahrhaft würdiger Vertreter seines hochherzigen Königs Friedrich Wilhelm IV.), dessen Epigonen jetzt im amtlichen Auftrage die Emissäre der Revolution sind, an Bernhard Meyer schrieb: „In einer solchen Zeit, von so erschütternden Bewegungen, solchen Losgebundenheits der unteren Kräfte, gilt es glauben an die barmherzige Hilfe Gottes, auch wenn unsere irdischen Augen noch gar keinen Lichtfunken, sondern volles Dunkel sehen. O wie zeigt sich es jetzt aufs Neue, daß der Sonderbundskrieg das Avantgardegefecht des univervellen Kampfes war, in dem jetzt Völker und Staaten schimpflich geschlagen werden, weil sie nicht recht kämpften.“ Wie würde heute Bismarck mit einem preussischen Diplomaten umspringen, der sich unterstände, eine so christliche und conservative Denkweise an den Tag zu legen! Von ihm würde er mit Recht sagen, daß über solche veraltete Gesinnungen „jeder reichsfreundliche Wähler“ längst hinweggeschritten sei!

Wenige Jahre später, als die Ereignisse in Neuchâtel die Abberufung des preuss. Gesandten in der Schweiz herbeiführten, wurde Sydow die ehrenvolle Aufgabe zu Theil, in den — nicht auf Bismarck'sche Weise, sondern durch rechtlichen Vertrag — neu erworbenen Hohenzollern'schen Fürstenthümern die Verwaltung als Regierungspräsident zu leiten. Zu jener Zeit wurde unter ehrlicher und wohlwollender Mitwirkung der wahrhaft patriotischen preussischen Regierung eine Neubelebung und Kräftigung des katholischen Lebens in jenem Landestheile angebahnt, und Referent zählt es zu seinen angenehmsten Erinnerungen, damals zu einer Mitwirkung an jenem Werke, an die Seite Sydow's, eines von christlich gutem Willen wahrhaft durchdrungenen Protestanten, vorübergehend berufen worden zu sein. Jetzt hat dieselbe preussische Regierung dort nichts Besseres zu thun, als das damals mit Liebe aufgeführte Gebäude wieder der Erde gleich zu machen.

Weniger einverstanden müssen wir uns mit den Ansichten erklären, welche der Verfasser in Betreff der Rechtsverwirklichungstheorie ausspricht. Aber wer mit historischem Sinne und Verständnisse Memoiren zu lesen versteht, wird sich keineswegs in jene Weißglühbige moralischer Entrüstung hineinlesen, welche einige liberale Blätter bei dieser Gelegenheit produciren zu müssen glauben.

Nach den kurz vorhergegangenen blutigen und schrecklichen Ereignissen war es unvermeidlich, daß auch in tieferen Geistern solche flachen und verworrenen Doctrinen Platz greifen konnten, wie die der „Rechtsverwirklichung“ ohne Zweifel eine ist. Wir, durch einen langen Zeitraum von jenen Vorgängen getrennt und im Besitze der Belehrungen, welche die üblen Consequenzen jener Theorie reichlich spendet, haben es jetzt leicht, ein objectives Urtheil darüber abzugeben, auch wenn wir wirklich durch die Wucht der Ereignisse uns jemals von der correcten Linie conservativer Prinzipien hätten abdrängen lassen.

Wir, im geraden Gegensatz zu einem rationalistischen Liberalismus, können die Verfassung

eines Staates niemals als Etwas willkürlich Gemachtes betrachten, welches durch den Willen eines oder des anderen Theiles ganz oder theilweise besetztigt, welches etwa strafweise cassirt werden könnte. Die Verfassung eines Staates ist die Form, in welcher die inneren Lebensbedingungen eines Volkes zu die Erscheinung treten; sie ist nicht gemacht, sie kann gar nicht gemacht werden: sie entsteht. Sie ist auch nicht das Product von Vereinbarungen zwischen Fürst und Volk, wie viel auch über Einzelheiten zwischen ihnen oder den Factoren des Volkslebens überhaupt gestritten worden sein mag. Eine Verfassung läßt sich dem Staate weder geben, noch nehmen; eben so wenig, wie Jemand seinem Körper eine Constitution geben kann. Jene Conglomerate von Paragraphen, die man jetzt so nennt, und die heute gemacht, morgen wieder abgeschafft werden, sind gar keine Verfassungen, sondern Mißgeburten einer geistlosen Zeit, deren Verirrung spätere Generationen belächeln werden.

Der Liberalismus, welcher auf diese flachen Begriffe schwört, ist gewiß nicht competent, unserem Biographen es als Verbrechen anzurechnen, wenn er in der Meinung, recht conservativ zu sein, etwas von dem geistigen Miasma der Zeit in sich aufgenommen hat.

Der 2. Band der „Erlebnisse“, welcher, wie wir hören, in nächster Zeit erscheinen wird, beschäftigt sich fast ausschließlich mit der neuen Aera, die uns beglückt: mit der des Liberalismus. Wir gedenken auch ihn mit einigen Bemerkungen unseren Lesern bekannt zu machen.

Politische Uebersicht.

Freßburg, 16. Januar.

Mit den Löhnerzulagen für die Staatsbeamten ist es vorderhand Nichts. Der wahre Sachverhalt besteht nach dem Amtsblatt darin, daß auf Grund des Majestäts-gesetzes um Erleichterung der materiellen Lage der ungarischen Beamten zunächst Vorerhebungen gepflogen werden. Vor Allem wurde behufs Orientirung aus den 1875er Detail-Budgets ein ziffermäßiger Auszug aller jener Beträge angefertigt, welche in den einzelnen Minister-Portefeuilles unter der Rubrik „Besoldungen“ vorkommen. Alles, was in der Zeitungsmitteltheilung von diesem Sachverhalte abweicht oder darüber hinausgeht, entbehrt jeden Grundes.

In der Militärbequartierung-Angelegenheit sind Differenzen aufgetaucht, deren Ausgleichung neue eingehende Studien nöthig macht. Die Schwierigkeit der Sache läge nach unseren Informationen darin, daß Oesterreich Kasernen hat, während Ungarn keine besitzt, und daher eine gemeinsame Behandlung der Angelegenheit nicht gut möglich ist. Den Uebelständen, welche die Bequartierung des Militärs bei uns im Gefolge hat, muß aber dennoch ehestens abgeholfen werden. Es wird daher im Honvéd-Ministerium ein Gesetzesentwurf ausgearbeitet, welcher die Angelegenheit vorläufig regelt.

Der kroatische Landtag ist vorgestern auf unbestimmte Zeit vertagt worden. In seiner letzten Sitzung sagte der Banus die Einbringung eines Gesetzesentwurfes über die Organisation der städtischen Municipien zu. Eine Petition, von Gemeinden des Rumaner Comitates eingereicht, welche verlangen, die Rumaner Vicegespannschaft möge die Benennung „Küstenländische Vicegespannschaft“ erhalten und ihr Sitz nach Bucurri verlegt werden, erklärte der Banus mit Hinweisung auf das sanctionirte Gesetz dieses Petition für unstatthaft. Eine Interpellation Racki's betreffs Trennung der ungarischen Cultusfonde von den kroatischen wird dahin beantwortet, daß die Landesregierung die diesbezüglichen Actenstücke studiere. Auf eine von Matanec gestellte Interpellation in Betreff der Louisenstraße gibt der Banus die Erklärung ab, daß das ungarische Ministerium mit der Louisenstraße-Gesellschaft wegen Uebernahme der Straße unterhandle. In der Sitzung vom 12. d. klagte der Abgeordnete Pfarrer Jagics darüber, daß von Seite Ungarns das revidirte Ausgleichsgesetz verlegt werde, indem entgegen den Bestimmungen des Ausgleichsgesetzes anstatt der kroatischen die ungarische Sprache als die Amtssprache sowohl bei den kroatischen

Postanstalten als auch den Bahnlagen eingeführt werde, und daß speciell der ungarische Communicationsminister in einer Verordnung anbefohlen habe, daß die ungarische als die alleinige und ausschließliche Amtssprache zu gelten habe.

In Prozeß Ofenheim haben am 14. zwei Sitzungen stattgefunden, in welchen 11 Zeugen vernommen wurden. Ueber die Vernehmung Grocholski's und Zapolowits' haben wir bereits berichtet. Aus der Vernehmung des Herrn Zeno v. Krczgunowicz, eines Namensvetters des bekannten Reichsrathsabgeordneten, theilen wir folgendes mit: Der Zeuge lieferte Schwellen das Stück zu 85 kr., während Brassy an Ofenheim 1 fl. 40 kr. per Stück zahlte. — Präsi.: Genirt Sie die Anwesenheit des Herrn v. Ofenheim bei Ihrer Aussage? — Zeuge: No ja, ich fürcht' mich ungeheuer vor Herrn v. Ofenheim. Bis ich erfuhr, die Regierung habe die Bahn übernommen, bin ich nicht auf derselben gefahren. — Präsi.: Sie werden Ihre Aussage ohne jede Rücksicht ablegen. — Zeuge: Das werde ich auch thun. — Präsi.: Haben Sie gehört, wie die Bahn gebaut wurde? — Zeuge: O sehr schlecht. (Heiterkeit.) Gefrorene Erde wurde auf Schubkarren gebracht und auf's Gras wurde die gefrorene Erde geworfen. Ich habe bei diesen Arbeiten der Bahn am meisten gelitten, weil alle Arbeiter zur Bahn gegangen sind und ich habe meine Fehlung nicht einbringen können. Auch die Brücken wurden schlecht fundamantirt, und wo die Bahn durch Wald gegangen ist, hat man die Bäume abgeschlagen und die Wurzeln darin gelassen, nicht herausgenommen, um weniger Erde führen zu müssen. Solche Wurzeln waren bis 30 Zoll Durchmesser. — Präsi.: Ist man bei der Uebernahme Ihrer Schwellen streng gewesen? — Zeuge: Ungemein streng, meine Schwellen aber waren aus Stammhölzern, die Juden aber haben Schwellen aus Spitzhölzern geliefert. (Heiterkeit.) Die hat man nicht beanstandet. — Präsi.: Ihr Gut liegt dort, wo die Rutschungen vorkommen? — Zeuge: Auch, auch. Ich erlaube mir noch Einiges beizufügen. Es war nicht mehr auszuhalten, weil die Bahn alle Arbeiter wegnahm, so daß man zu Grunde gehen mußte. Ich habe dann ein Fest in Korzow angestellt, wozu ich 400 Menschen einlud, um Arbeiter zu bekommen. — Präsi.: Wo kamen diese Rutschungen am meisten vor? — Zeuge: Zwischen Korzow und Otthria. — Präsi.: Wie sind diese Rutschungen eingetreten? — Zeuge: Weil schlecht gebaut wurde. Ich habe selbst den Bau unternehmen wollen, um ihn ordentlich zu machen, verlangte 3 fl. per Kubiklast Erde, 3 fl. Münze; unterdessen hat das ein Engländer mit 1 fl. 60 kr. die Kubiklast genommen, man hat ihm tannene Plöcke gesteckt und zwischen diesen hat er gefrorene Erde bis 6 Klafter hoch geschüttet. — Der Verteidiger läßt durch den Präsi. den Zeugen fragen, ob Ofenheim etwas von den Wurzelstücken gewußt habe. — Zeuge: Das ist mir unbekannt; aber ich bin in Korzow mit dem Generaldirector zusammen gekommen und habe ihm gesagt, die Bahn werde schlecht gebaut. Da fragte er mich, wie es mir gehe, und sagte, ich sah gut aus. Und ich ihm: „Gut sehe ich im Gesichte aus, aber leer ist die Tasche.“ Gut ist es, daß die Regierung die Bahn genommen hat, jetzt ist sie sicher, jetzt ist Ruhe und Ordnung; seit die Regierung Inquestir hat, sind alle Arbeiten fertig. Seit Herbst vorigen Jahres sind alle Arbeiten beendet. — Der Zeuge August Schellenberg, Präsident-Stellvertreter der Lemberger Handelskammer, gab in der genannten Kammer die Anregung zu jener Beschwerdechrift an das Handelsministerium, auf welche sich die Anklage bezieht. — Präsi.: In der Beschwerdechrift war meines Wissens auch der Verkehrsstörungen erwähnt. Kamen denn solche Betriebs- und Verkehrsstörungen öfters vor? — Zeuge: Ja wohl! Man kam zu der Ueberzeugung, daß nicht die Elementarereignisse allein, welche freilich in Galizien viel häufiger vorkommen als anderswo, sondern daß nur der schlechte Bauzustand allein diese häufigen Verkehrsstörungen zur Folge hatte, und eben aus diesem Grunde sah man sich zu jener Beschwerdechrift veranlaßt. Schon im October 1868, also kurz nach der Eröffnung der Bahn, stürzte eine Stiege im Bahnhof ein, 6 Monate hierauf stürzte eine

Pruthbrücke ein und später kamen häufig Nutschungen beim Libocca-Damme vor. Alle diese Uebelstände zusammengenommen hatten uns bestimmt, die Regierung hievon in Kenntniß zu setzen und um möglichst rasche Abhilfe zu bitten. — Die Zeugen K l o j o w s k i, gegenwärtig Betriebsinspector der Albrechtsbahn, und Z i e m b i k i, geben an, daß die Pruthbrücke eingestürzt sei, weil sie n u r z w e i T r a g w ä n d e hatte. Am gravirendsten für Dfenheim waren die Aussagen des Inspectors der Generalinspektion, B r i c i u s L a m p e l, mit dessen Vernehmung die Abend-sitzung vom 14. schloß. Es erzählte über die Erhebungen, die er über eine am 22. Sept. 1872 stattgehabte Entgleisung pflog, u. A.: Ein großer Theil der Bahn war bereits in fahrbaren Zustand gesetzt, ich untersuchte den Bauzustand in der Richtung, woher der Zug gekommen war. Ich fand Erhebungen, die bei ganz großen Strecken am gefährlichsten sind. Es war eine Geleiseerweiterung bis zu drei Linien vorhanden, was ein Schwanken der Lokomotive verursachte, das sich den Waggons natürlich mittheilte, und die Entgleisung verursachte. Was den Unterbau anbelangt, so gelang es mir, einen Stock auf 2—3 Fuß Tiefe einzustoßen, so weich ist das Terrain. Die Beschotterung war eine sehr mangelhafte und ungleichmäßige. Man hat den Führer beschuldigt, er sei zu schnell gefahren, das mag sein, im Erhebungsprotokolle war die Geschwindigkeit mit 10 Meilen angegeben, auch soll der Führer betrunken gewesen sein; doch hat er nur in der Station Kolomea ein Glas Wein zu sich genommen. Ich hätte gerne den Führer selbst vernommen, aber man sagte, daß er bereits entlassen sei. — P r ä s.: Man hätte ihn später auch gerne gefunden, aber er war verschwunden. Was war die Ursache der zweiten Entgleisung? — Z e u g e: Mangelhafter Oberbau. — P r ä s.: Haben Sie auch die Schwellen in Augenschein genommen? — Z. Ich habe auf der Lemburg-Czernowitzer Bahn Schwellen gefunden, wie sonst nirgends. Kaum die Hälfte war so, wie das Normale es vorschreibt. Die anderen waren in dem Maße vermodert und verfault, daß sie von den Stößen in der Hand zerfielen. Andere waren ganz zerprungen und zu Hunderten fand ich solche. Durch vier Tage habe ich den Oberbau in der Strecke Suczawa-Borynica untersucht; ob es auf der ganzen Bahn so war, kann ich nicht angeben, aber gehört habe ich es. Die Schwellen waren so zerprungen, daß ich sie mit der Hand bewegen konnte, und das erklärt die Schienenerweiterungen. — P r ä s.: Wann haben Sie die Einstellung der Eilzüge verfügt? — Z e u g e: Am 2. Oktober. Um einen Begriff des Zustandes der Bahn zu machen, habe ich bei einer Eisenkonstruktion einen wichtigen Bestandtheil ganz zerfressen gefunden. — S t a a t s a n w a l t: Dieselben Wahrnehmungen, die der Zeuge heute deponirt, stimmen ganz überein mit den Akten. — P r ä s.: Sind viele Schwellen nach Ihrer Untersuchung ausgewechselt worden? — Z e u g e: Ich bezeichnete 30.000 Stück als auswechslungsbedürftig. Die Schwellen sollen 6 Zoll hoch sein, diese waren 4 Zoll hoch und haben ausgehoben, ich möchte sagen, es waren Bastarde von Schwarteln und Brettern. — P r ä s.: Waren die schlechten Schwellen die Ursache der Entgleisung? — Z e u g e: Größtentheils. Die Schienennägel konnten ja in dem morschen Holze nicht mehr halten. — D e r A n g e k l a g t e w i r f t dem Zeugen vor, daß er ohne Noth die Einstellung der Eilzüge verfügt habe. — Z e u g e (trocken): Ich bin mit meiner Verfügung vollkommen zufrieden, (Weiterkeit) bemerke jedoch, daß ich den Eilzug nicht allein der schlechten Beschaffenheit der Strecke wegen, sondern (mit erhobener Stimme) auch wegen der Unverlässlichkeit des Personals eingestellt habe. Es war unbedingt notwendig, daß wir mit einem anderen Zuge zusammenstoßen mußten, bei der Unachtsamkeit dieses Personals. — A n g e k l.: (ironisch) Also es war unbedingt notwendig, daß Sie zusammenstoßen mußten. Wie ich sehe, sind Sie ja doch nicht zusammengestoßen. (Weiterkeit.) — Z e u g e: Das nicht, aber ich habe Schwellen gefunden, welche so morsch waren, daß man sie mit der Hand zerbrechen konnte. Darüber sollte man nun fahren. — A n g.: Werkwürdig! Die Schwelle, auch wenn sie noch so morsch ist, möchte ich sehen, die der Herr Zeuge mit der Hand zerbrochen hat. — Weiter wirft der Angeklagte dem Zeugen vor, er habe angegeben, daß

er 4 Wagen entgleist gesehen habe. Er habe sie aber gar nicht sehen können, weil er erst später gekommen ist. — P r ä s.: Ich bitte, der Zeuge hat auch nicht gesagt, daß er sie selbst gesehen hat. — Z e u g e: Es ist ja auch so im Protokolle. — P r ä s.: (unwillig.) Ich bitte Sie, mir das Protokoll zu reichen, daß ich den Herrn v. Dfenheim überführe. (Verliest das Protokoll.) — A n g e k l. konstatirt, daß in zwei Waggons nur Spiegel, Fußtritte, Fenster u. dgl. zertrümmert waren. — P r ä s.: Nun ich glaube, an dem, was da zertrümmert wurde, kann Jeder genug haben. (Weiterkeit.) — A n g e k l. (zum Zeugen): Sie geben zu, nicht entscheiden zu können, ob die Verbiegung der Schienen die Ursache oder eine Folge der Entgleisung ist. Kann die Entgleisung nicht auch durch die Geschwindigkeit von 10 Meilen, mit welcher der angeblich betrunkenen Maschinenführer fuhr, herbeigeführt worden sein? — Z e u g e: Nein, denn die Schiene war beziehungsweise schon schlecht fabrizirt. Sie hatte einen Sprung von Oben bis Unten. — A n g e k l.: (mit heißender Schärfe) Glauben Sie, daß der Generaldirektor auch bei der Fabrikation der Schienen zugegen sein muß und dieselben vielleicht auch noch paketiren soll? — P r ä s.: Ich weise diese ungebührige Frage zurück. — A n g e k l.: Ist dem Zeugen nicht bekannt, daß halbwalzige Schienen auch bei anderen Bahnen verwendet werden? — Z e u g e: Davon ist mir nichts bekannt, ich konstatire nur, was ich gesehen habe. — A n g e k l.: Das ist jedem Kommissär der Generalinspektion bekannt, oder (heißend) sollte ihm wenigstens bekannt sein. (Weiterkeit.) — D e r P r ä s i d e n t s c h l i e ß t hierauf um 1/10 Uhr Nachts die Sitzung.

Das M a n i f e s t, welches Don Carlos erlassen hat, lautet wörtlich: „Spanier! Die von Lügen lebende Revolution sucht sich mit der Monarchie und der Legitimität zu versöhnen, indem sie ein Mitglied meiner Familie zum König von Spanien ausrufen. Die Legitimität bin ich, ich bin der Vertreter der Monarchie in Spanien und tragt dieser Eigenschaft habe ich mit tiefster Verachtung die Vorschläge abgelehnt, welche die Septemher-Revolutionäre an mich zu richten wagten, ehe sie ihr von unheilvoller Unredlichkeit eingeegebenes Werk vollzogen. Seit jener Zeit weiß die Revolution, daß ich ihr König nicht sein kann. Als Oberhaupt der erlauchten Familie der spanischen Bourbonen blide ich mit innigem Schmerz auf das Beginnen meines Veters Alphonso hinunter, welcher sich mit der seinem Alter eigenen Unersahrscheinlichkeit dazu hergibt, das Werkzeug Derer zu sein, die ihn sammt seiner Mutter der Heimat verwiesen, mit Hohn und Schmähungen überhäuft haben. Ich erhebe aber dagegen keine Einsprache; meine und meines Heeres Würde gestattet mir keine andere Protestation, als die, welche mit unwiderstehlicher Beredsamkeit im Donner meiner Kanonen laut werden wird. Die Proclamation des Prinzen Alphonso, weit entfernt, mir die Thore von Madrid zu verschließen, ebnet mir im Gegentheil den Weg zur Wiederaufrichtung unseres theueren Vaterlandes. Nicht umsonst verlegt ein neuer Act von Prätorianerthum den Stolz des spanischen Volkes. Nicht umsonst auch sind meine unüberwindlichen Freiwilligen, sie, die bei Craul, bei Alpens, bei Montejurra, bei Castelfoliz, Somorostro, Marzuza, Castellon, Cordova und Urnieta gesiegt haben, bewaffnet; sie werden einen neuen Schimpf von unserem hochherzigen Spanien, einen neuen Scandal vor dem civilisirten Europa abzuwenden wissen. Verufen, die Revolution in unserem Lande zu ersticken, werde ich sie ersticken, möge sie nun die wilde Grausamkeit einer schamlosen Gottlosigkeit an den Tag legen, oder aber sich unter dem Deckmantel einer erheuchelten Frömmigkeit verbergen. Spanier! ich schwöre Euch bei unserem Gott, bei unserem Spanien, daß ich, meiner heiligen Sendung treu, unser ruhmreiches Banner makellos bewahren werde; es verständig die rettenden Principien, die heute unsere Hoffnung sind und morgen unser Heil sein werden. Aus meinem königlichen Hauptquartier zu Deva, am 6. Jänner 1875. Carlos.“

Don Alphonso ist also, wie wir gestern telegraphisch mittheilten, in Madrid eingezogen. Anerkannt ist er aber noch nicht, weder vom Volke,

noch von einer Volksvertretung, noch von den Mächten. Seine Regierung hat noch vor seiner Ankunft die protestantischen Bethäuser in Madrid schließen lassen. Die „Neue freie Presse“ behauptet, in der Anerkennungsfrage des spanischen Regimes hätte sich Deutschland von Oesterreich Ungarn getrennt; Deutschland und England stellen als Bedingung die Anerkennung und die Aufhebung der Bedrückung der Protestanten, Oesterreich und Rußland dagegen den Anerkennungsact durch die Cortes.

Original-Correspondenzen des „Recht.“

T. Nizza, 10. Januar. Bereits seit zwei Monaten habe ich Preßburg verlassen und bin nach verschiedenen Haltestationen am 14. November hier angekommen.

Mein Aufenthalt ist in Nizza ein sehr angenehmer und begreift man es leicht, warum Leute, die Geld und Zeit haben, den Winter in Nizza zubringen, das Alles bietet, was das Leben froh und glücklich machen kann. Hier herrscht, während es in unserer Heimath Winter ist, beständiger Frühling. Nichts erinnert daran, daß es Winter sei, selbst nicht die in der Ferne emporgenden, schneebedeckten Schweizer-Alpen. Die Gärten und Wiesen grünen immer; die Rosen und andere Blumen blühen beständig, die ganze Gegend, stundenweit, ist von fruchtbeladenen Oliven- und Orangebäumen bedeckt. Die öffentlichen Privatgärten wie die Promenaden schmücken verschiedene, besonders Dattelpalmen, denen selbst die Früchte nicht fehlen.

Nebst all diesen Schönheiten ist auch für alles Uebrige bestens gesorgt. Selbst das religiöse Bedürfniß wird hier in wahrhaft bester Weise befriedigt, was von jedem eifrigen Katholiken höchst lobend anerkannt werden muß.

Erwarten Sie nicht, daß ich etwas über Politik schreibe, dazu fehlt hier jeder Stoff. Die prachtvolle Naturschönheit und das herrliche Klima, Nizza liegt nahe am Meer, führt fast jeden Winter hier 15—20000 Fremde aus allen Ländern der Welt zusammen, und diese meiden absichtlich jedes politische Gespräch, um das Angenehme nicht durch das abscheuliche Politisiren zu verderben. Leicht errathen können Sie, daß das Leben hier in Nizza sehr theuer ist.

Außerordentlich erfreut hat es mich, daß ich das „Recht“ in der ersten Conditorei hiesiger Stadt vorfand. Dieses Geschäft hat Herr Anton Rumpelemyer, ein Preßburger, dessen Bruder, der Steinmetzmeister Hr. Alois Rumpelemyer, Ihnen ja bekannt ist, etabliert und höchst comfortable eingerichtet. Die Familie ist streng katholisch und erfreut sich der allgemeinsten, aufrichtigsten Hochachtung, weswegen dort stets viele Gäste zusammenkommen. Der Mann ist sehr wohlhabend und bekundet eben dadurch, daß er das conservativ-katholische „Recht“ hält, die treue Erinnerung an seine Vaterstadt, das katholische Preßburg.

Sollte mich irgend etwas Besonderes veranlassen, Ihnen von meinem persönlichen Eintreffen in der Heimath zu schreiben, so werde ich es thun; sonst Gott befohlen, bis wir uns wiedersehen. Herzliche Grüße an alle Bekannte.

Tagesneuigkeiten.

* (Königliche Spende.) Ihre Majestät die Königin hat dem Dfner hauptstädtlichen Pfarrer, Herrn Josef Ráth, ein kostbares Marienbild als Geschenk für die in der Festungshaupt-Pfarrkirche befindliche Voretto-Kapelle — worin vor der Krönung die St. Stefans-Krone über Nacht aufbewahrt war — zugeeignet. Das herrliche Gnadenbild ist in einen reich vergoldeten Metallrahmen gefaßt, dessen Vorderseite mit einer eben so reich als kunstvoll gearbeiteten massiven Silberverzierung versehen ist; auf dem obern Rande des Rahmens ist eine Passionsreliquie eingesezt, auf den beiden Längenseiten aber das kaiserliche, sowie auch das Familienwappen der hohen Spenlerin. Dieses schöne Kunstwerk wird demnächst unter entsprechender Feierlichkeit an seinen Bestimmungsort übertragen werden.

* (Dr. J. Kiss,) der bis Juli vergangenen Jahres im allgemeinen Spital zu Budapest in

Verwendung stand und sich sodann von der niederländischen Regierung als Militärarzt für Ostindien engagiren ließ, ist am 27. September glücklich in Batavia angelangt. Wie aus einem an seine Verwandten gelangten Berichte über seine Reise zu entnehmen ist, hat Dr. Rijs in Ostindien keinen Ungar, wohl aber viele Deutsche getroffen. Die dortigen Gesundheitsverhältnisse sollen lange nicht so schlecht sein, wie hier zu Lande angenommen wird.

* (Auf den Ausgang des Osenheimischen Prozesses) haben mehrere Buda-pesther höhere Eisenbahn-Beamte, wie die „L. K.“ erfährt, größere Wetten abgeschlossen. Vier dieser Herren haben u. A. um ein glänzendes Souper mit Champagner für vier Personen gewettet, an welchem Gewinner und Verlierer theilnehmen werden. Ob nun Osenheim freigesprochen oder verurtheilt wird, gegessen und getrunken wird in jedem Falle.

* (Der gestohlene Murillo.) Das aus der Kathedrale von Sevilla entwendete Gemälde Murillo's, den hl. Antonius vorstellend, wurde in Newyork bei zwei Spaniern, die dasselbe zu verkaufen versuchten, mit Beschlag belegt, und befindet sich gegenwärtig, erheblich beschädigt, in den Händen des spanischen Consuls.

* (Das Gewicht eines Sternes.) In einer der letzten Sitzungen der Pariser Academie der Wissenschaften wurde das Gewicht eines winzigen, mit unbewaffnetem Auge kaum sichtbaren Gestirnes am Sternbilde des Daphnidus bestimmt; die Berechnung hat Camille Flammarion angestellt, nach welcher dieses Sternchen dreimal schwerer als die Sonne und eine ganze Million schwerer als die Erde wiegt. Dieses Sternchen treibt in einer Entfernung von 54,000 Milliarden französischer Meilen; eine Kanonenkugel, welche sechs Jahre brauchen würde, um zur Sonne zu gelangen, müßte 8.400,000 Jahre fliegen, um durch den Raum zu kommen, der uns von dem Stern trennt, den Flammarion jüngst gewogen hat.

Localnachrichten.

** (Kaffee-Restoration.) Eine solche hat Herr Carl Blum im neuen Sparcassengebäude eröffnet und so einladend ausgestattet, daß man sagen darf, es beeilen sich eine Menge Gäste, in diesem Locale einzusprechen, weil sie sich dort sehr angenehm und wohl fühlen, denn abgesehen von der zeitgemäßen elegant-comfortablen Einrichtung, ist die Bedienung eine aufmerksame, wohl disciplinirt, und das Personale mit der Pflicht vertraut, Jedermann artig, zuvorkommend entgegen zu kommen; vor Allem aber, und das ist die Hauptsache, sind alle Getränke rein, echt und frisch gleich den Speisen, die wohlriechend und duftend servirt, auch dem ausgefeinsten Feinschmecker die vollste Zufriedenheit abnötigen. Bestes und frischestes Pilsener Bier, unverfälschte Weine, vorzüglichlicher Kaffee und besonders ausgezeichnete Thee mit echtem Rum, das Alles bietet diese Kaffee-Restoration, die sich dabei selbst so warm allen Besuchern anempfiehlt, daß es der Zeitungsreclame gar nicht bedarf. Und sind wir überzeugt, daß Hr. C. Blum in der bewiesenen tadellosen Solidität sein Renommée sucht und bei den Bewohnern Preßburgs nicht nur finden, sondern durch sein stetes Zutun auch behalten wird.

** (Verhüteter Unglücksfall.) Gestern passirte dem Comfortable Nr. 15 das Unglück, daß ihm in nächster Nähe des Geschäftes Hofmann (in der langen Gasse) die vordere Achse brach, wodurch der Kutischer vom Wagen stürzte und das Pferd in Folge Erstickens durchging. Dem Handschuhmacher Herrn Schnitzler wurde der Ausglasten zertrümmert und ein Mädchen nur dadurch vor Zerquetschung gerettet, daß die Verschleißerin des Herrn Kassafirel schnell die Gewölbtüre öffnete und selbes hineinzog. Auch dem Herrn Porubsky wurde ein beträchtliches Stück Stein aus dessen Thurstock geprengt. Mehreren wackeren Dienstmännern gebührt das Verdienst, das Pferd zum Stehen gebracht zu haben, und so den Kutischer vor dem Todschleifen zu retten, da der letztere die Leitseite nicht ausließ und so wunderbarer Weise ohne bedeutende Verletzungen bis zum Morthofen Hause, also mehr als hundert Schritte, geschleppt wurde. Traurig ist es, daß so wenig

Sorge getragen wird, die ohnehin engen und zugleich frequentirten Gassen so lange von den Schneemassen nicht zu reinigen, wodurch die Passage doch einigermaßen freier gemacht würde. Dieser Vorwurf trifft namentlich den Pächter der Straßenreinigung.

** (Oeffentlicher Dank.) Der Preßburger Weingärtnerverein spendete der „Humanitas“ 10 fl., wofür Namens des Ausschusses und der armen fleißigen Schulknaben der innigste, wohlverdiente Dank hiemit ausgedrückt wird. — Der Vereinscaffier.

Telegramme des „Recht“

Augsburg, 16. Januar. Ein Privattelegramm der „Allgemeinen Zeitung“ meldet: Zarauz wurde durch den deutschen Kapitän Jembisch vom „Nautilus“ besetzt und die Carlisten zurückgeworfen.

Wiener Börse vom 15. Januar.

	Geld	Waar
5proc. Papier-Rente	70.30	70.40
ditto in Silber	75.40	75.50
ungarische Grundentf.-Oblig.	78. —	78.50
Siebenbürgische	76.50	76.90
Weinzebel-Abtöbungs-Oblig. 100 fl.	—	—
1864er Staatslose	100 fl.	139 — 139.50
1860er ganze	112.50	112.75
1860er Mittel	115. —	115.50
Credit	100 fl.	165. — 165.50
4pct. Dampfschiff	100 "	94. — 95. —
Diner	40 "	29. — 30. —
Graf Salm	40 "	35. — 36. —
" Falffy	40 "	29. — 29.50
" Tarr	40 "	28.50 29. —
" St. Genois	40 "	30. — 30.50
" Waldstein	20 "	23.50 24. —
" Reglerich	10 "	13. — 13.50
Rudolflose	10 "	14. — 14.50
Ungar. Prämien-Lotterien	—	83.75 84. —
Türkenlose voll eingezahlt	—	—
Nationalbank	994	996
Creditanstalt öst. zu 160 fl.	228.50	229. —
Creditb. a. u. z. 200 fl. 80pct.	210.25	210.50
Anglo-Austrian 500 fl. Silber	140.25	140.50
Anglo-Hungarian 200 fl. Silb. 40pct.	22.50	23. —
Franco-Austrian	52. —	52.25
" Hungarian	67. —	68. —
Nordbahn 1000 fl.	958	1962
Staatsbahn	297.75	298.25
Lemberg-Tzernowitz-Jassy	142. —	142.25
Ung. Nordbahn	116. —	116.50
Ung. Ostbahn	56. —	56.50
Siebenbürger Bahn	131.50	132. —
Ungar. Eisenbahnlotterien	98.50	98.90
Rand-Ducaten	5.24	5.25
Deft.-ung 8 fl.-Goldst.	8.88	8.89
Preuß. Thalerscheine	1.63	1.64
20-Francsstück	8.88	8.89
Silber	104.85	105. —

Mit **50 kr.** als Preis eines Loses sind zu gewinnen **1000 Ducaten effectiv in Gold**

Diese vom Magistrate der Stadt Wien zum Besten des Armenfondes veranstaltete Lotterie enthält Treffer von **1000, 200, 200, 100, 100 Ducaten in Gold, 4 Treffer à 100 fl. Silber, 1 Original-Creditlos, 2 Treffer mit je fl. 100 Wiener Communal-Prämienlos** und viele andere Kunst- und **3000 Treffer** im Werthe **60.000 fl.**

Die Ziehung erfolgt unter Controle des Magistrates der Stadt Wien am 9. Februar 1875. Bei auswärtigen Aufträgen ersucht man um gefällige frankirte Einreichung des Betrages und Beischluß von 40 kr. für Franko-Zusendung der Lose und s. Z. der Ziehungsliste.

Wechselstube der k. k. pr. Wiener Handelsbank, vorm. Joh. C. Sothen, Graben Nr. 13.

Lose zu dieser Lotterie à 50 kr. per Stück sind auch zu beziehen durch **C. Ritter & Comp.,** Langegasse, Primatialgebäude in Preßburg.

Café-Restaurant-Eröffnung.

Hiemit beehre ich mich, die ergebnisse Anzeige zu machen, daß ich seit Mittwoch den 6. Januar l. J. in den Parterre-Räumen des neuen Preßburger Sparcassengebäudes ein **Café-Restaurant** etablirt habe. Indem ich einen hohen Adel und ein v. t. Publikum höchlichst einlade, mich mit ihrem werthen Besuche zu beehren, gebe ich die Versicherung, daß ich stets bestrebt sein werde, in Speisen und Getränken das Vorzüglichste zu bieten. Indem ich mich ferner zur Uebernahme von Dinern, Soupers, Hochzeiten u. s. w., sowie zur Lieferung einzelner Speisen bestens empfehle, biete ich auch die möglichst billigen Preise.

Abonnenten in und außer dem Hause haben entsprechende Preisermäßigung.

Hochachtungsvoll

Carl Blum,
Restaurateur.

Meteorologische Beobachtungen vom 15. Januar.

Zeit	Barometere-höhe (auf Meereshöhe)	Temperatur nach Celsius	Windschwindigkeit in Millimetern	Feuchtigkeit in Procenten	Wolkenmenge (auf 10 Theile)	Form und Menge der Nebel, 0 bei 10 Theilen
7 1/2 M.	755.20	- 1.3	4.0	96	ND	1
2 „ Ab.	754.43	- 1.3	4.1	98	ND	1
9 „ Ab.	752.89	- 2.6	3.8	100	ND	1

Temperatur-Extreme: 4°16, +3°65 Cels. — Ozongehalt: während des Tages 5, während der Nacht 3. Den ganzen Tag Nebel, nur Morgens nach 7 Uhr hatte es den Anschein, als wollte er sich erheben, allein der Nachmittag belehrte uns eines Andern. Vormittag Thaumetter, den ganzen Tag große Feuchtigkeit; der Luftdruck, obwohl in Abnahme begriffen, doch immer noch ziemlich hoch.

Johanna Watta, geb. Gratzelly, gibt in ihrem, sowie im Namen ihrer Kinder **Johann** und **Antonie**, verehel. **Czech**, allen Verwandten, Freunden und Bekannten tiefbetrübt Nachricht von dem Hinscheiden ihrer innigstgeliebten Schwester, resp. Tante, der Frau

Martha Payer, geb. Gratzelly,
Hausbesitzerin,

welche Freitag den 15. Januar l. J., um 8 Uhr Abends, nach kurzem Leiden und nach Empfang der heil. Sterbsakramente im 65. Lebensjahre selig in dem Herrn entschlafen ist.

Die irdische Hülle der theuern Verbliebenen wird Sonntag, den 17. Januar l. J., Nachmittags halb 4 Uhr, vom Trauerhause, Langegasse Nr. 80, gehoben und im St. Andreas Friedhofe zur ewigen Ruhe beisetzt.

Die heil. Seelenmessen werden Montag, den 18. Januar l. J., Vormittags 11 Uhr, bei den W. C. P. B. Franziskanern gelesen.

Preßburg, am 16. Januar 1875.

Das Leichenbegängniß findet durch die „Erste Preßburger Leichenbestattungs-Anstalt“ statt.

Zähne,

einzelne oder ganze Gebisse in vulkanisirtem Kautschuk oder Gold, täuschend und unkenntlich, sowie alle Zahnoperationen verrichtet

Ferdinand Prohászka,
Zahnarzt, Spitalgasse Nr. 263.